

[*Sehr edle und auserwählte Fürsten gingen aus ihrem Geschlecht hervor: von ihnen stammen viele Verwandte und sehr angesehene Nachkommen ab. Sowohl die Grafen von Geldern als auch von Kleve leiten sich von ihnen ab, ebenso stammen die Grafen von Rieneck aus ihrem weit und breit bekannten Geschlecht. Ihre Verwandtschaft breitete sich in weitem Umkreis über viele Länder aus; sie führt noch heute beim Kampf den Schwan im Wappen.*]

Damit ist ein großer Teil des niederrheinischen Hochadels auf einen Schlag genealogisch salviert, denn wer hätte nicht gern auch einen Urahn vorzuweisen, der sich für unschuldig bedrängte Frauen einsetzte, und - wenigstens in der Version Wolframs von Eschenbach - Gralsritter und Sohn des großen Gralskönig Parzival war (Parz. 823,27-826,30)? Doch selbst wenn sich beim besten Willen niemand fand, an den sich die Herkunft der eigenen Sippe hätte ankoppeln lassen, so bestand immer noch die Möglichkeit, auf Wesensverwandtschaft hinzuweisen. So beruft sich etwa der böhmische König Přemysl Ottokar II. (1253-1278), der sich unter rücksichtsloser Ausnutzung der politischen Verhältnisse im Interregnum ein Großreich geschaffen hatte, auf den Makedonenkönig und Welteroberer Alexander als seinen unmittelbaren Vorgänger, weil er hofft, durch diese Gleichsetzung ebenfalls in seiner Machtstellung als legitimiert zu erscheinen, gilt doch Alexander dem Mittelalter als *instrumentum dei*, als Begründer des dritten der vier irdischen Weltreiche vor der Wiederkehr Christi im Jüngsten Gericht und damit als integraler Bestandteil der Heilsgeschichte. Um diese Verbindung sichtbar werden zu lassen, überträgt Ottokar den böhmischen Löwen, den er selbst erst kurze Zeit vorher als Wappen angenommen hatte, kurzerhand auf Alexander, so daß Makedonen und Böhmen unter dem gleichen Zeichen kämpfen.⁴⁹ Ein Reichsfürst mit dubiosen, weil lehensrechtlich nicht abgesicherten Eroberungen präsentiert sich somit als *Alexander redivivus*, und die Literatur übernimmt die Vermittlung.

Ich breche hier ab, obwohl ich noch Vieles mitzuteilen hätte. Mir kam es darauf an, Ihnen einen Blick auf eine weit zurückliegende, uns heute fremde Welt werfen zu lassen, die nichtsdestoweniger Teil unseres eigenen kulturellen Selbstverständnisses ist, und die zu betrachten - ich gestehe es gerne - süchtig macht.

⁴⁹ Vgl. dazu Hans-Joachim Behr: *Literatur als Machtlegitimation. Studien zur Funktion der deutschsprachigen Dichtung am böhmischen Königshof im 13. Jahrhundert*, München 1989 (=Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur, Bd. 9), S. 169-174.